ISSN 2698-8704 NR. 28 | NOVEMBER 2026

Human Rights Talk

LEBENSSCHUTZ IN DEUTSCHLAND, EUROPA UND DER WELT

Ein stummer Schrei

Vor etwas mehr als 15 Jahren, am 21. Februar 2011, starb der amerikanische Gynäkologe Dr. Bernard Nathanson. Zunächst als Abtreibungsarzt tätig und mitverantwortlich für die bundesweite Liberalisierung der Abtreibung in den USA, setzte er sich später bis zu seinem Tod für das Recht auf Leben der ungeborenen Menschen ein. Wie es zu diesem Sinneswandel kam und welche Bedeutung Dr. Nathanson bis heute für die Lebensschutzbewegung hat, hat der Autor Matthias Hilbert in einem Porträt für das VATICAN magazin (Ausgabe 2-2026) zusammengefasst. Wir danken sehr freundlich für die Genehmigung zum gekürzten Nachdruck.

Noch bevor Moderator Günther von Lojewski am 25. Juni 1985 im ARD-Fernsehmagazin „Report" einen Dokumentarbeitrag über eine vollzogene Abtreibung angekündigt hatte, waren die Telefondrähte in der „Report"-Redaktion bereits heißgelaufen. Protestanrufer („So etwas sehe ich mir erst gar nicht an!") machten bereits vor Ausstrahlung des Filmbeitrags ihrer Empörung Luft. Und auch nach der Sendung nahmen die Redakteure noch stundenlang – neben positiven Reaktionen – Anrufe zorniger Fernsehzuschauer entgegen. Was viele Menschen noch tagelang erregen sollte, war der von dem amerikanischen Gynäkologen Dr. Bernard Nathanson erstellte und kommentierte Film „Der stumme Schrei" gewesen, der über Ultraschallaufnahmen „live" zeigt, wie in einer amerikanischen Abtreibungsklinik ein drei Monate alter Fötus aus der mütterlichen Gebärmutter abgesaugt wird. Dabei war aus Rücksicht auf die Gemüter der Fernsehzuschauer der ursprüngliche 30-Minuten-Streifen bereits auf zehn Minuten gekürzt worden. Doch auch die reichten aus, um die Zuschauer emotional hochgradig aufzuwühlen.

Bernard Nathanson, der Autor des Filmes, war einst Leiter einer der größten Abtreibungskliniken der Welt: dem „Zentrum für reproduktive und sexuelle Gesundheit" (!) in New York. In den zwei Jahren, in denen er der Klinik vorstand, wurden 60.000 Abtreibungen durchgeführt. Das war möglich geworden, nachdem im Staat New York bereits seit 1970 die Abtreibung legalisiert war und der Schwangerschaftsabbruch für die gesamten Vereinigten Staaten 1973 durch ein Urteil des Obersten Gerichts freigegeben worden war.



Ein ungeborener Mensch im fötalen Entwicklungsstadium (Symbolbild): Der Mensch entwickelt sich nicht zum Menschen, sondern als Mensch.

Man geht davon aus, dass seitdem in den USA über 60 Millionen Kinder abgetrieben worden sind. „Es gab 35 Ärzte, die unter meiner Führung arbeiteten. Die Klinik war täglich von 8 Uhr morgens bis Mitternacht in Betrieb […], und wir machten 120 Abtreibungen an jedem Tag des Jahres. Ich persönlich habe noch etwa 15.000 weitere Abtreibungen in meiner privaten Praxis gemacht", so berichtete Nathanson später.



Die in den 1970er Jahren verbesserte Ultraschallbildgebung machte die Menschlichkeit des ungeborenen Lebens – auch für Dr. Nathanson – so sichtbar wie nie zuvor.

1973 übernahm er die Chefarztstelle der Gynäkologischen Abteilung des St. Luke's Krankenhauses in New York. Hier erlebte er zum ersten Mal, wie per Ultraschallgerät Beobachtungen vom Leben des Embryos und Fötus im Mutterleib gemacht werden können. Nathanson war fasziniert und betroffen zugleich: „Die Ultraschalltechnik führte uns nicht nur vor Augen, dass der Fötus ein funktionierender Organismus war, sondern ermöglichte uns auch, seine Lebensfunktionen zu messen, sein Gewicht effektiv zu bestimmen, ebenso sein Alter, ihn beim Schlucken und Urinieren zu beobachten, ihn wach und schlafend zu sehen, und wir konnten beobachten, dass seine Bewegungen ebenso zielbewusst waren wie die eines Neugeborenen."

Die gewonnenen Erkenntnisse beunruhigten und verunsicherten Nathanson zutiefst. Drastisch reduzierte er die Zahl seiner Abtreibungen. Bis er schließlich im Jahr 1979 seine letzte Abtreibung durchführte. Die Frage trieb ihn zunehmend um und ließ ihm keine Ruhe mehr: Was mag wohl das ungeborene Kind während des Abtreibungsvorgangs empfinden? Wie reagiert es auf die Abtreibung? Er bat 1984 einen befreundeten Abtreibungsarzt, die Abtreibung eines zwölf Wochen alten Fötus durchgehend von einem Ultraschallgerät aufnehmen und dokumentieren zu lassen und die Wiedergabe auf einem Film festzuhalten. Als die beiden Ärzte die Aufnahmen später im Filmstudio sahen und auswerteten, waren sie so geschockt, dass auch Nathansons Kollege erklärte, keine Abtreibungen mehr vornehmen zu können. Zu deutlich bewiesen ihrer Ansicht nach die Bilder, dass hier nicht eine unliebsame „Sache" mit Hilfe eines Saugrohrs abgesaugt und „weggemacht" worden war, sondern eine empfindsame kleine Person, die bei Berührung mit dem Absaugrohr den Mund wie zu einem „stummen Schrei" öffnet.

Nathanson selbst jüdischer Herkunft, war lange Zeit Atheist gewesen. Seine durch die schockierenden Ultraschallaufnahmen hervorgerufene ablehnende Haltung zu der von ihm lange Zeit propagierten und praktizierten Abtreibung erfolgte zunächst aufgrund wissenschaftlicher Fakten sowie aus ethisch-moralischen, nicht aus religiösen Gründen. Und auch als er sich der amerikanischen Pro-Life-Bewegung anschloss, die bis heute zum größten Teil von christlichen (zumeist katholischen und evangelikalen) Einzelpersonen und Gruppen betrieben wird und die sich für das Lebensrecht Ungeborener einsetzt, tat er dies nicht aus christlicher Überzeugung heraus. Was ihn aber sukzessive zum christlichen Glauben und zu seiner Konversion führte, das waren zum einen seine ihn tief beeindruckenden Beobachtungen über das Verhalten der christlichen Pro-Life-Aktivisten auf ihren Demonstrationen und Aktionen: wie sie Liebe, Frieden und Freude ausstrahlten, trotz aller aggressiven Anfeindungen und wüsten Beschimpfungen, denen sie ausgesetzt waren. Und er fragte sich, welche metaphysische Kraft es ist, die sie zu einem solchen Verhalten veranlasste.

Zum anderen bedrängte Nathanson zunehmend die Last seiner Schuldgefühle wegen seines vielfachen Versagens gegenüber seinen Nächsten und wegen seiner tausendfach betriebenen Abtreibungen (sogar an einem von ihm gezeugten Kind hatte er eigenhändig die Abtreibung vollzogen). In seiner Autobiografie „Die Hand Gottes" spricht er davon, wie sich seine Vergangenheit „in einen schmutzigen Sumpf von Sünde und Verderbtheit" verwandelte und er überführt worden sei „der ärgsten Verbrechen, die ich denen angetan hatte, die mich geliebt hatten, und denen, die ich nicht einmal kannte". Zugleich erschlossen sich ihm aber auch mehr und mehr die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die es ihm ermöglichten, Vergebung und Erlösung zu finden. Er begann zu glauben, dass Jesus „für meine Sünden und meine Verderbtheit vor zweitausend Jahren gestorben war". Schließlich ließ sich Nathanson am 8. Dezember 1996 taufen und in die katholische Kirche aufnehmen.

Als der „Der stumme Schrei"-Film am 3. Januar 1985 zum ersten Mal in Florida ausgestrahlt wurde, erregte er sogleich großes Aufsehen. Die Lobby der Abtreibungsbefürworter agierte so erfolgreich, dass der Streifen von Fernsehsendern boykottiert wurde. Unter anderem warfen die Gegner Nathanson vor, dass er in seinem „Propagandafilm" die Geschehnisse effektvoll dramatisiert und übertrieben habe. Und überhaupt könne ein Fötus

noch gar kein eigenes Schmerzempfinden besitzen. Die Manipulations- und Fälschungsvorwürfe konnten freilich eindeutig widerlegt werden. Heute noch nachzulesen unter: https://aul.org/2021/10/11/defending-the-silent-scream-a-rejoinder-to-planned-parenthood/

Auch „Der stumme Schrei" selber ist weiterhin im Internet zu sehen. Die für heutige Verhältnisse relativ undeutlichen Aufnahmen legen nahe, dass bei Beginn des Abtreibungsvorgangs der abgebildete Fötus zumindest instinktiv zu ahnen, zu spüren scheint, dass ihm eine große Gefahr droht, die es auf nichts weniger als auf seine Existenz abgesehen hat. Die hektischen Bewegungen zeugen von hilfloser, diffuser Abwehr, von Panik.

Oder handelt es sich bei all den Phänomenen nur einfach um natürliche reflexartige Reaktionen des Fötus auf äußere Reize, die durch die chirurgischen Instrumente ausgelöst worden sind? Kritiker des Films behaupten jedenfalls, dass ein zwölf Wochen alter Fötus noch keinen Schmerz empfinden könne, da die neurologischen Bahnen zum Gehirn noch nicht entwickelt seien und die Wahrnehmung von Schmerz außerdem ein kognitives Bewusstsein voraussetze.

Doch so einfach ist es offensichtlich nicht. Sonst gäbe es nicht auch andere Meinungen zur Frage des Schmerzempfindens Ungeborener. So stellte Dr. Sheila Page, Fachärztin u.a. für neuromuskuläre Medizin, im Oktober 2015 vor einem Ausschuss des Repräsentantenhauses von Ohio als Resümee einer von ihr mit detaillierten Quellenangaben unterlegten Stellungnahme zu diesem Thema fest: „Der Fötus ist strukturell und physiologisch ausgerüstet, um Schmerzen schon sehr früh wahrzunehmen und zeigt physiologische Reaktionen im Einklang mit dieser Schmerzempfindung. Diese Reaktionen sind ab 7,5 Wochen zu beobachten und entwickeln sich weiter bis zur Geburt. Viele der Argumente, die gegen die Anerkennung der Schmerzwahrnehmung des ungeborenen Kindes vorgelegt wurden, konzentrieren sich auf eine Hypothese, die längst durch Gegenbeispiele widerlegt wurde."

Sehr bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die revidierte Auffassung des renommierten britischen Schmerzforschers Stuart Derbyshire, einem Abtreibungsbefürworter und Wissenschaftler an der Nationalen Universität in Singapur. Der hatte noch 2006 geurteilt, dass Ungeborene keinen Schmerz empfinden würden, dann aber 2020 gemeinsam mit seinem Kollegen Jan Bockmann auf neue wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse hingewiesen, die den ernst zu nehmenden Befund aufzeigen würden, dass das Nervensystem ungeborener Kinder schon so weit entwickelt sei, dass bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Möglichkeit der Schmerzerfahrung bestünde. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass seit dem 1. Januar 2024 in Deutschland das Töten von Hühnerembryonen im Ei nach dem 12. Bebrütungstag wegen möglicher Schmerzempfindung des Hühnerembryos verboten ist, was Tierschützer im Übrigen als viel zu spät kritisieren. [...]

Wie konnte es überhaupt zu dem Tabubruch in der Gesellschaft kommen, dass entgegen der jahrhundertelangen Ächtung der Abtreibung diese mit einem Mal toleriert und (teil)legalisiert wurde? Wie konnte das Bewusstsein, wie konnte das Gewissen der gewählten Abgeordneten und weiter Teile der Bevölkerung derart beeinflusst werden, dass bislang Verbotenes durch den Gesetzgeber de facto als künftig „erlaubt" (weil nicht mehr unter Strafe stehend) erklärt wurde?



Dr. Bernard Nathanson bei einer Pressekonferenz im Jahr 1985. Nach seinem Sinneswandel setzte er sich bis zu seinem Tod für das Lebensrecht der Ungeborenen ein.

Wie geschickt im Verlauf der 68er-Kulturrevolution eine Strategie zur Umpolung des Bewusstseins der Menschen und zur Manipulation der öffentlichen Meinung betrieben wurde, hat Bernard Nathanson selbst als ehemaliger Aktionist und Insider der damaligen Pro-Abtreibungs-Kampagnen in den USA dargelegt. 1968 hatte er mit drei anderen die „NARAL" (National Abortion Rights Action League) gegründet, die erste Bewegung für Abtreibung in den USA. In einer Rede in Dublin im Jahr 1984 nannte Nathanson folgende Details über die Taktiken der Abtreibungsbefürworter:

In Bezug auf Meinungsumfragen: Da NARAL sich bewusst war, dass zu jener Zeit die meisten Amerikaner negativ zur Abtreibung eingestellt waren, wurde angegeben, dass aufgrund eigener Umfragen „50 oder 60 % der Amerikaner für eine Legalisierung der Abtreibung (seien). [...] Nur sehr wenige Leute sind gerne in der Minderheit. Dies war eine unserer sehr nützlichen Taktiken, die Verwendung von erfundenen, unehrlichen, doppeldeutigen Umfragen."



Lebensschützer beim Marsch für das Leben 2024 in Köln. Die jährlich stattfindenden Lebensrechtsdemonstrationen werden vom Bundesverband Lebensrecht organisiert.

In Bezug auf die Abtreibungszahlen: Um die Situation zu dramatisieren, wurde hier [laut Nathanson] die Gesamtzahl der jährlichen illegalen Abtreibungen statt mit 100.000 fälschlicherweise mit 1 Million angegeben. Und auch hinsichtlich der Todesfälle bei illegalen Abtreibungen manipulierte man die Zahlen, indem man die in einem niedrigen dreistelligen Bereich liegende Anzahl der Frauen, die pro Jahr bei illegalen Abtreibungen starben, mit mehreren Tausend angab. Außerdem behauptete man, dass auch bei einem Abtreibungsverbot genauso viele Abtreibungen erfolgen würden wie bei einer Abtreibungslegalisierung. Was jedoch nicht stimmte.

In Bezug auf den Umgang mit der katholischen Kirche: „Wir griffen die katholische Kirche und besonders die katholische Hierarchie an und stellten die katholische Kirche als Hauptgegner der Abtreibungsreform heraus. [...] Wir vermieden es, alle Katholiken über einen Kamm zu scheren, denn das hätte uns nur geschadet. [...] Wir trennten also die intellektuellen fortschrittlichen, liberalen Katholiken von der Kirchenhierarchie und trieben damit einen Keil in den katholischen Widerstand gegen die Abtreibung."

In Bezug auf eine neue Definition des Lebensbeginns: „Eine andere wichtige Taktik bestand darin, dass wir den wissenschaftlichen Beweis, der unwiderlegbar zeigt, dass das Leben bei der Empfängnis beginnt, abstreiten mussten. Wir mussten darauf bestehen, dass die Frage, wann das menschliche Leben beginnt, eine theologische, rechtliche, ethische oder auch philosophische Frage sei – nur keine wissenschaftliche. [...] Tatsächlich lässt sich das Leben klar definieren. Es beginnt mit der Empfängnis, der Befruchtung. [...] Es gibt keinen Punkt, an dem ein Wechsel stattfinden würde von einem Nichts zu einem Etwas, von einer Unperson zu einer Person."

Zur Strategie der Abtreibungsbefürworter gehört bis heute aber auch die Kreierung und Verwendung positiver, wohl- und harmlos klingender Bezeichnungen für Praktiken, die im bisherigen, üblichen Sprachgebrauch mit negativen Begriffen und Assoziationen belegt waren. So wurde etwa aus der Abtreibung eine „Schwangerschaftsunterbrechung" und das abtreibende Mittel „Mifegyne" als „Pille danach" bezeichnet.

Lebensrechtler beklagen schon lange, dass Abtreibungsbefürworter einen fairen, offenen Diskurs mit ihnen verweigern. Stattdessen werde versucht, Lebensrechtler durch Hass- und Diffamierungskampagnen einzuschüchtern und auszugrenzen, wobei man auch vor Gewaltattacken nicht zurückschrecke. Regelmäßig müssen daher auch die friedlichen „Marsch für das Leben"-Demonstrationen in Deutschland – betend, singend oder aber auch nur schweigend durchgeführt – von einem massiven Polizeiaufgebot geschützt werden. [...]

Dr. Bernard Nathanson überschrieb seinen umkämpften wissenschaftlichen Dokumentarfilm mit dem Titel „Der stumme Schrei", weil die ungeborenen, abgetriebenen Kinder keine Lobby haben. Ihr Schrei verhallt ungehört. Er ist ja stumm. Deshalb wissen engagierte gläubige Christen, dass andere in ihrem Namen sprechen und auf ihr Lebensrecht hinweisen müssen. In der Abtreibungsfrage, einem Thema immerhin, bei dem es buchstäblich um Leben oder Tod geht, bedarf die Gesellschaft nicht nur nach Auffassung der aktiven Lebensrechtler der gemeinsamen Mahnung und Gewissensschärfung durch die Kirchen, Landes- wie Freikirchen, und deren mutigem, klarem Bekenntnis von der Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens von Anfang an. Die Streiter für das Leben ungeborener Kinder haben jedoch mehr und mehr den Eindruck, dass sich nicht wenige Kirchenvertreter mittlerweile wegducken oder zu lavieren versuchen.

IMPRESSUM

Der „Human Rights Talk. Lebensschutz in Deutschland, Europa und der Welt" ist ein Menschenrechtsmagazin der STIFTUNG JA ZUM LEBEN. Laer 4, D-59872 Meschede, T. +49 291 2261, F. +49 291 6191, E-Mail: info@ja-zum-leben.de
Archiv: www.ja-zum-leben.de | V.i.S.d.P.: STIFTUNG JA ZUM LEBEN, Geschäftsleitung: Elisa Ahrens, Redaktion: Bernhard Weiskirch | Fotos: istock: ninjaMonkeyStudio, strelov | picture alliance/AP Images/J. Scott Applewhite | BVL